

liche fanden neue Wirkungsmöglichkeiten in den russischen, sibirischen und mittelasiatischen Gebieten der Sowjetunion. Da die Landsleute in China nicht mehr zu halten waren, setzte jetzt eine eifrige sowjetische Repatriierungspropaganda ein, aber die chinesischen Behörden, denen offenbar daran lag, die Russen so schnell wie möglich aus dem Lande — besonders aus der Mandschurei, die sie zuvor von den Japanern und Koreanern gesäubert hatten — zu schaffen, machten keine Schwierigkeiten, wenn Russen nach Japan, Australien, Südamerika usw. auswandern konnten.

Der Charbinger Bischof Nikander reiste am 26. Januar 1956 in die Sowjetunion ab (er wurde Bischof von Archangel'sk). Erzbischof Viktor von Peking verließ, nachdem er 23 Jahre lang die russische Geistliche Mission in China geleitet hatte, am 17. Mai 1956 mit gesamtem Gefolge das Land, um die Eparchie Krasnodar zu übernehmen. In seiner Begleitung befand sich ein chinesischer Archimandrit, der, wie man sagte, in Moskau zum Bischof und Oberhaupt der nunmehr rein chinesischen orthodoxen Kirche geweiht werden sollte. Allerdings waren hierüber noch keine genauen Nachrichten zu erhalten.

Im September 1956 wurde im Moskauer Patriarchat der Plan einer Reise des Metropoliten Nikolai nach China erwogen; wie es damit steht und ob sie noch zustande kommen wird, hängt von der weiteren Entwicklung der sowjetisch-chinesischen Beziehungen ab. Zweifellos wird das Moskauer Patriarchat alles daran setzen, seine geistliche Aufsicht über die junge chinesische orthodoxe Kirche noch aufrechtzuerhalten, da die Voraussetzungen zur Schaffung einer chinesischen Autokephalie noch nicht gegeben

sind. Der Verlust der Mission und ihrer Einrichtungen in China wird von der russischen Kirche bitter empfunden. Noch vor vier Jahren schrieb der Redaktionssekretär des Journals des Moskauer Patriarchats: „Der geistliche Beistand, dem die orthodoxe Kirche der Millionenbevölkerung Chinas bringen kann, erscheint auf den ersten Blick höchst unbedeutend. Und doch hat in der Vergangenheit gerade die Russische Orthodoxe Mission in China die Grundlagen für eine Annäherung zwischen dem russischen und dem chinesischen Volk gelegt. Es braucht nur daran erinnert zu werden, daß diese Geistliche Mission lange Zeit hindurch diplomatische Funktionen ausgeübt hat... Während ihrer 235jährigen Wirksamkeit ist auf ihren Ruf nie der Schatten eines politischen Verdachts gefallen, was sich nicht von den Missionen anderer Kirchen behaupten läßt“ (JMP Nr. 2, 1953, S. 27).

Die russisch-orthodoxe Mission in China begann Ende des 17. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Ansiedlung orthodoxer Kosaken, auf deren geistliche Betreuung sie sich zunächst beschränkte. Bis 1864 hatte sie auch diplomatische Aufgaben, da die Chinesen keine ständigen ausländischen Botschafter ins Land ließen. Aus den Kreisen der Mission gingen viele bedeutende russische Sinologen hervor. Das Verhältnis zu den Chinesen war meist gut, da sich die Russen den fremden Verhältnissen gut anpaßten und nicht als fanatische Glaubensverbreiter auftraten. Seit Anfang dieses Jahrhunderts nahm die Mission einen rapiden Aufschwung. Ihr Ende bedeutet entweder den Untergang der Orthodoxie in China oder die Geburt einer neuen orthodoxen Nationalkirche.

## Die Stimme des Papstes

### Die Osterbotschaft 1957

*Vor mehr als 250 000 Menschen auf dem Petersplatz in Rom und über den Vatikanischen Sender hat Papst Pius XII. am Ostersonntag folgende Botschaft an die Gläubigen und die ganze Welt gerichtet:*

Wieder füllt eine gewaltige Menge aus allen Sprachen, Völkern und Nationen diesen majestätischen Platz, der gleichsam euch alle, geliebte Söhne und Töchter, umfaßt und eint. Und mit euch sind im Geist anwesend die Millionen anderer Gläubigen, die in Ehrfurcht Unsere Stimme hören.

Ein neues Licht strahlt euren Augen, euren Herzen klingt ein Hymnus der Freude und Herrlichkeit: Es singen die Tausende und Abertausende von Stimmen; es begleitet ihn der harmonische Ton der Orgeln, es verbreitet ihn in den Lüften, auf den Bergen und in den Tälern der Klang der Glocken. Es ist Ostern! Es ist der Tag, den der Herr gemacht hat zu unserem Jubel, zu unserem Frohsinn: Haec dies quam fecit dominus, exsultemus et laetemur in ea (im Graduale des Ostersonntags).

Der Herr weiß, wie sehr Wir wünschten, in jedes Haus einzutreten, durch alle Gänge der Krankenhäuser zu schreiten, segnend an jeder Wiege zu stehen, Uns zärtlich über jeden Schmerz zu beugen; Wir wünschten, alle von jeglicher Furcht befreien zu können, um allen den Frieden zu schenken und alle mit Freude zu erfüllen. Leider ist es Uns nicht möglich, zu tun, was zu tun Wir sehnlich

wünschten, und so werden Wir Uns darauf beschränken, Unser Wort an euch zu richten und — wie Wir andere Male getan haben — euch einige Gedanken anzuvertrauen, die während Unserer Betrachtung in Unserem Herzen wach wurden.

Der Widerhall des „praeconium paschale“ ist kaum verklungen, und Wir tragen noch im Gemüte ein besonderes Motiv aus den vielen, die aufeinanderfolgen, sich verknüpfen und in kühner Harmonie verschmelzen. Nach der Einladung zum Jubel, die an die Engelschar im Himmel, an die Erde, an die Mutter Kirche und an alle Völker gerichtet ist, verweilt die Aufmerksamkeit des liturgischen Gesanges bei der Nacht, die der Auferstehung des Herrn vorausging. Eine wahre Nacht! Eine Nacht des Leidens, der Angst, der Finsternis; und doch eine selige Nacht: „vere beata nox“, weil sie allein die Auszeichnung hatte, die Zeit und die Stunde zu kennen, in der Christus vom Tode erstand; doch vor allem, weil von ihr geschrieben war, die Nacht wird sich erhellen wie der Tag: „Et nox sicut dies illuminabitur.“ Eine Nacht, die das Morgenrot und den Glanz eines lichtvollen Tages vorbereitete, eine Angst, eine Finsternis, eine Schmach, ein Leiden, welche die Freude, das Licht, die Herrlichkeit, die Auferstehung vorbereiteten.

1. Bedenkt, geliebte Söhne, was in einer Nacht des Sturmes vor sich geht! Es hat den Anschein, als ob die Natur

aus den Fugen geraten und ihre letzte hoffnungslose Stunde gekommen wäre. Dem irrenden Wanderer strahlt nicht einmal mehr das schwache Licht der fernen Sterne, um Vertrauen und Richtung wiederzufinden; die Pflanzen, die Blumen und alles pulsierende Leben ist in den Schatten, wie in den Todesschatten versenkt. Wie wird es möglich sein, Gesang und Duft wiederzuwecken? Alles Bemühen scheint nutzlos: In der Dunkelheit erkennt man die Dinge nicht, man findet den Weg nicht wieder, die Worte gehen unter im Heulen des Sturmes.

Und doch sind alle Elemente da: Selbst in den Schollen der Erde herrscht ein Zittern der Erwartung; die Samenkörner stöhnen, stöhnen vor Schmerz, die Vögel der Luft halten die Flügel stille, aber voll Verlangen, sich im freien Flug zu wiegen: allein nichts kann sich bewegen.

Doch siehe da: Gegen Osten zeigt sich ein dünner Schein; das Krachen des Donners beruhigt sich, der Wind zerteilt die Wolken, und fröhlich erscheinen die Sterne: es ist die Morgendämmerung. Der Pilger macht Halt, ein Lächeln spielt um sein müdes Antlitz, während das brennende Auge sich voll Hoffnung erhellt. Der Himmel färbt sich purpurn, und im raschen Rhythmus folgen sich die Farben, die dann allmählich verblassen; ein letzter Schauer, ein Aufzucken, ein Leuchten: es ist die Sonne, die Erde schüttelt sich, das Leben erwacht und Singen hebt an.

2. Auch die Nacht, die der Auferstehung Jesu vorherging, war eine Nacht der Trostlosigkeit und des Weinens; sie war eine Nacht der Finsternis. Die Feinde des Herrn waren befriedigt: sie hatten den „Verführer des Volkes“ endlich im Grabe eingeschlossen. Nachdem der Hirt geschlagen war, hatte sich die kleine Herde zerstreut, trostlos verwirrt, sind die Freunde Jesu gezwungen, sich aus Furcht vor den Schriftgelehrten und Pharisäern zu verbergen. Jesus ist im Grab, der Leichnam liegt auf dem kalten Felsen, der ganze Körper ist voll Wunden; die Lippen sind stumm. Was bleibt nun noch von seinen Worten, die anzuregen, zu trösten und zu belehren verstanden — seine Worte, so voll der Hoheit und der Weisheit? Wo sind seine Befehle an den Wind und an den Sturm? Wo ist seine Macht, mit der er sich den teuflischen Nachstellungen seiner Feinde entzieht oder sich mutvoll ihrer Wut entgegenstellt? Wo seine Kraft, die Kranken zu heilen, Tote zu erwecken? Alles (so schien es) ist zu Ende: Und mit ihm liegen in der Gruft begraben nicht nur die ehrgeizigen Pläne einiger weniger, sondern auch die maßvollen Hoffnungen vieler. Alles ist aus; so flüsternd, gehen die Menschen von dannen, in ihrer Stimme den Ausdruck hoffnungsloser Trauer. Alles ist aus; es scheint, daß die Tatsachen dem Recht geben. Und doch, wer durch den Stein hätte schauen können, der das Grab verschloß, hätte den Eindruck gehabt, daß die Augen Jesu nicht im Tode geschlossen waren, sondern im Schlaf; es gab keine Spur der Verwesung an seinen Gliedern, und sein Antlitz trug noch ganz deutlich die Zeichen seiner übermenschlichen Schönheit, seiner unendlichen Güte. Nach dem Tode blieb Jesu Leib, wie seine Seele, verbunden mit dem „Wort“, mit der Gottheit, die in diesen Gliedern lebt und wirkt. Nicht weit weg in einem bescheidenen und stillen Heim brennt eine nie erloschene Flamme des Glaubens: Maria wartet in Zuversicht auf Jesus.

Und da: Die Erde bebte; der Engel steigt vom Himmel, wälzt den schweren Stein, der das Grab abschließt, weg und läßt sich voll Hoheit und Freude auf ihm nieder. Die Soldaten fliehen und gehen, um den Feinden Jesu schonungslos den ersten Beweis ihrer vernichtenden Nieder-

lage zu bringen. Es ist um die Zeit der Morgendämmerung.

Maria Magdalena eilt im schnellen Lauf, fast ohne zu wissen wohin, getrieben von einer Liebe, die keine Ruhe läßt und keine Zeit zum Nachdenken: Da steht sie plötzlich wie betäubt vor dem Heiland, der sie mit unendlicher Güte grüßt. Auch die frommen Frauen, das Herz voll tiefer Erregung wegen der Botschaft des Engels, begegnen Jesus und eilen zu den Aposteln, die Auferstehung zu verkünden und sie an ihrer Wonne, ihrem Frieden teilnehmen zu lassen. Inzwischen hat Petrus vom Herrn durch ein mit Worten unfassbares Zeichen die Gewißheit der Verzeihung erhalten. Und Jesus tritt bei verschlossenen Türen in den Abendmahlsaal ein und findet dort die Apostel; er ermutigt, er beruhigt sie: er hinterläßt ihnen seinen Frieden. Später kommt er wieder, um den wankenden Glauben von Thomas von neuem zu beleben. Acht Tage vorher hatte er auf dem Weg nach Emmaus sich zwei trostlosen Jüngern angeschlossen und beim Brotbrechen sich ihnen geöffnet.

Die Nacht ist zu Ende: Mit ihr ist vorüber die Angst, vorbei der Schrecken; verschwunden sind die Zweifel, das Dunkel ist erhellt, die Hoffnung, die Gewißheit wieder-gekehrt. Die Sonne erstrahlt von neuem, ein Festgesang hebt an: Er ist auferstanden, Alleluja.

3. So möchten Wir, geliebte Söhne, daß eine andere Nacht, die Nacht, die sich auf die Erde herabgesenkt hat und die Menschen bedrückt, rasch ihre Morgendämmerung erlebe und von den Strahlen einer neuen Sonne Liebkosung erfahre.

Wir haben öfters darauf aufmerksam gemacht, daß die Menschen aller Völker und aller Erdteile gezwungen sind, fehlgeleitet und voll Furcht, in einer Welt zu leben, die in Verwirrung ist und Verwirrung stiftet. Alles ist relativ und vorläufig geworden, weil ständig weniger sachgemäß und darum auch weniger wirkungsvoll. Der Irrtum in seinen beinahe unzähligen Formen hat sonst erlesene Geister sich zu Sklaven gemacht, und die Unsittlichkeit jeglicher Art hat in einem Maße die Jugend ergriffen und ist so schamlos und allgemein geworden, daß sie alle mit ernster Unruhe erfüllen, die um das Schicksal der Welt besorgt sind. Die Menschheit scheint ein infizierter und wunder Körper zu sein, in dem das Blut nur mühsam zirkuliert, weil die Einzelnen, die Klassen und Völker sich versteifen, getrennt und also nicht in Verbindung zu leben. Und wenn sie nicht einfach in Unkenntnis voneinander sind, hassen sie sich: sie verschwören sich, sie streiten, und sie vernichten einander.

Aber auch diese Nacht der Welt weist klare Zeichen einer Morgendämmerung auf, die kommen wird; eines neuen Tages, der den Kuß einer neuen und noch strahlenderen Sonne empfängt.

Unterdessen mehren sich in der Welt segensbringend die Mittel zu einer volleren und freieren Entwicklung des Lebens. Während die Entdeckungen der Wissenschaft die Grenzen menschlicher Möglichkeiten erweitern, machen Technik und Organisation jene Errungenschaften wirksam und stellen sie in den unmittelbaren Dienst des Menschen. Die Kernenergie hat schon praktisch den Anfang für eine neue Epoche gesetzt. Häuser sind schon beleuchtet mit Energie, welche aus der Nutzung der Kernspaltung stammt, und der Tag scheint nicht allzu fern zu sein, an dem die Städte beleuchtet und die Maschinen getrieben werden durch ähnliche synthetische Prozesse, wie sie seit Milliarden von Jahren der Sonne und den anderen Ster-

nen ihre Leuchtkraft geben. Die elektronische und die mechanische Kraft stehen im Begriff, die Welt der Produktion und der Arbeit durch die Automation zu verändern: Der Mensch wird so immer mehr Herr seiner Werke und sieht seine Arbeit sich verfeinern in Qualitätsleistung und geistiger Weitung. Die Verkehrsmittel verbinden einen Punkt unseres Planeten mit dem anderen in einem einzigen Netz, das sich mit einer Schnelligkeit schließen läßt, die größer ist als die scheinbare Bewegung der Sonne. Die ferngelenkten Geschosse durchfurchen die Tiefen der Himmel, und die künstlichen Erdsatelliten sind daran, den Raum mit ihrem Erscheinen in Erstaunen zu setzen. Die Landwirtschaft vervielfältigt mit der Kernchemie die Möglichkeiten, eine viel größere Menschheit als die von heute zu ernähren, während die Biologie Tag für Tag Boden gewinnt im Kampf gegen die verheerendsten Krankheiten.

Und doch ist das alles noch Nacht. Ganz gewiß Nacht voll Beben und Hoffen, aber Nacht. Nacht, die sogar und unvorhergesehen Sturmernacht werden könnte, wenn hier und dort die Blitzstrahlen aufleuchteten und das Rollen des Donners sich hören ließe. Ist es vielleicht nicht wahr, daß Wissenschaft, Technik und Organisation oft Quellen des Schreckens für die Menschen geworden sind?

Sie sind deshalb nicht mehr sicher wie einst, sie sehen mit hinreichender Klarheit, daß kein Fortschritt aus sich allein die Welt neu erstehen lassen kann. Viele ahnen schon — und sie bekennen es —, daß man zu dieser Weltnacht gelangt ist, weil Jesus gefangengesetzt wurde, weil man ihn aus dem Leben der Familie, der Kultur und der Gemeinschaft ausschließen wollte; weil das Volk sich gegen ihn empört hat, weil er gekreuzigt, zum Verstummen und zur Untätigkeit gebracht wurde.

Es gibt eine Menge feuriger und bereiter Menschen, die sich bewußt sind, daß solcher Tod und solches Begräbnis Jesu nur möglich war, weil unter seinen Freunden sich jemand fand, der ihn verleugnete und ihn verriet; da waren so viele, die entsetzt flohen vor den Drohungen

der Feinde. Jene Menschen wissen, daß frühzeitiges, einträchtiges und organisches Handeln das Antlitz der Welt verändern wird, es erneuernd und es bessernd.

Es ist notwendig, den Stein von der Gruft wegzuwälzen, mit dem man die Wahrheit und das Gute ins Grab einschließen wollte; man muß Jesus wieder erstehen lassen: in einer wahren Auferstehung, die keinerlei Herrschaft des Todes mehr zuläßt: „Surrexit Dominus vere — Der Herr ist wahrhaft auferstanden“ (Luk. 24, 34), „Mors illi ultra non dominabitur — Der Tod wird fürderhin nicht über ihn herrschen“ (Röm. 6, 9).

In dem einzelnen muß Jesus die Nacht der schweren Schuld, der Todsünde, zerstören durch das Morgenlicht der wiedererlangten Gnade.

In den Familien muß auf die Nacht der Gleichgültigkeit und der Kälte die Sonne der Liebe folgen.

An den Arbeitsplätzen und in den Städten, in den Völkern, in den Gebieten, wo man sich gegenseitig nicht versteht und haßt, muß die Nacht hell werden wie der Tag, „nox sicut dies illuminabitur“: Und aufhören wird der Kampf, es wird Friede sein.

Komm, Herr Jesus!

Die Menschheit besitzt nicht die Kraft, den Stein wegzuwälzen, den sie selbst eingelassen hat in der Absicht, Seine Wiederkehr zu verhindern. Sende Deinen Engel, Herr, und mache, daß unsere Nacht sich erhelle wie der Tag!

Wie viele Herzen, Herr, erwarten Dich! Wie viele Seelen verzehren sich, um den Tag zu beschleunigen, an dem Du allein leben und herrschen wirst in den Herzen! Komm, Herr Jesus!

Es gibt so manches Zeichen, daß Dein Kommen nicht mehr ferne ist.

Maria, die du Ihn, den Auferstandenen, gesehen hast; Maria, der der erste liebevolle Gruß Jesu die unaussprechliche Not, verursacht von der Leidensnacht, weggenommen hat; Maria, dir bringen wir die Erstlingsfrucht dieses Tages dar; dir, Braut des Heiligen Geistes, unser Herz und unsere Hoffnung! Amen.

## Die Aufgabe des katholischen Intellektuellen in der Weltgemeinschaft

*Am 27. April empfing der Heilige Vater 600 Mitglieder der Pax Romana, die sich aus Anlaß der XI. Vollversammlung der Bewegung in Rom zusammengefunden hatten. Dabei richtete er folgende Ansprache an sie:*

Aus aller Welt habt ihr euch, geliebte Söhne, in der Hauptstadt der Christenheit zusammengefunden, um die XI. Vollversammlung der internationalen Bewegung der katholischen Intellektuellen feierlich zu begehen. Ihr begrüßt zunächst den gemeinsamen Vater und erwartet von ihm für eure Arbeit ermutigende Worte und seinen Segen. Gerne und von ganzem Herzen erfüllen Wir diese eure Bitte. Es ist eine große Freude für uns, euch hier in der Zeit der festlichen Osterfreude zu empfangen. Die zahlreichen Abordnungen, die die 64 der Pax Romana angeschlossenen Organisationen in ihrem ältesten Zweig, einer hervorragenden Elite aus aller Welt und allen Berufen, vertreten, sind begleitet vom Führungskomitee der Studentensektion, die die jüngste und zugleich die älteste ist, da sie 1947 die Bewegung ins Leben gerufen hat, die heute ihren 10. Gedenktag so glanzvoll begehen kann. Euch allen sagen wir Unseren herzlichen Willkommensgruß

Zur Zusammenfassung und Krönung der verschiedenen in den früheren Versammlungen behandelten Themen wollt ihr in diesem Jahr eure Aufmerksamkeit einem weiten und aktuellen Gebiete zuwenden, nämlich der Situation und der Rolle der katholischen Intellektuellen in der sich bildenden Weltgemeinschaft. Wenn auch bedeutende Redner im Verlaufe eurer Versammlungen die Hauptaspekte dieses Problems behandeln werden, habt ihr von Uns als Einführung einige Worte über das gleiche Thema gewünscht. In Beantwortung dieses Wunsches schlagen wir euch vor, zusammen einen Blick auf die sich bildende Weltgemeinschaft zu werfen, um in Erinnerung zu bringen, was sie in den Augen der Vernunft und des Glaubens sein soll, und um klarer die Haltung herauszustellen, die von eurer Seite angebracht ist.

Seit einigen Jahren beobachten die Menschen und Völker nicht ohne Erstaunen und Schrecken die beschleunigte Entwicklung der internationalen Strukturen. Wenn sie auch über die wunderbaren Fortschritte der menschlichen Beziehungen auf zahlreichen Gebieten des materiellen, geistigen und sozialen Lebens erfreut sind, so können sie sich doch nicht von der Furcht befreien, daß die Vereini-